

könnte man, wie F. Knoll (Graz 1913) sagt, den Bienen den Farbensinn absprechen, wenn Bienen, die auf eine bestimmte Farbe dressiert sind, bei Verwendung von farbigen Lichtern gleicher Helligkeit die Dressurfarbe nicht wieder erkennen.

Da aber Heß jede Dressur von Bienen auf bestimmte Farben für unmöglich erklärt, so geht er von seiner Ansicht nicht ab, obwohl K. v. Frisch durch eine ausgezeichnete Arbeit (Der Farbensinn und Formensinn der Biene, München 1914) den Nachweis des Vorhandenseins eines Farbensinns durch einwandfreie Dressurexperimente erbringt. Nach seinen Ergebnissen vermögen die Bienen blaues Papier von allen Helligkeitsabstufungen des Grau mit Sicherheit zu unterscheiden. Sie verwechseln Rot mit Schwarz, Blaugrün mit Grün, Orangerot mit Gelb und mit Grün und Blau mit Violett und Purpurrot. In ihrem Farbenempfinden stimmen sie mit dem eines rot-grün-blinden Menschen überein. Daher kommen jene Farben, welche das Bieneauge nicht farbig sieht, in der Flora als Blumenfarben selten vor.

(Fortsetzung folgt.)

## Meine Exkursionen im Simplon-Gebiet (Walliser Alpen),

nebst kurzer Skizze meiner Italienreise.

Von W. Klotz, Spandau.

(Fortsetzung und Schluß).

Genova la superba! das stolze Genua, die von altersher berühmte See- und Handelsmetropole, in welcher einst die Wiege des Entdeckers Amerikas, Christoph Columbus, stand, war erreicht. Hier offenbarte sich der Golf in seiner ganzen Schönheit. Handeldampfer und Segelschiffe mit ihren betakelten hohen Masten aller Nationen lagen vor Anker und löschten an den Kais ihre wertvolle Ladung, während draußen auf der Rhede Kriegsfahrzeuge aller Typen die Wacht hielten. Zwischen diesen hochbordigen Kolossen hindurch bahnten sich Dampfpinassen und Motorboote geschickt ihre Wege. Malerisch buntes bewegtes Leben und Treiben herrschte am Hafen und den Kaianlagen. Ein befremdendes Sprachengewirr, wie es nur größeren Hafenplätzen eigen ist, drang an mein Ohr. Menschen aller Rassen und Hautfarben, vom blendenden Weiß des Nordeuropäers bis zum glänzenden Schwarz des Afrikanegers gingen ihrer Beschäftigung nach. Südfruchthändler boten für wenig Geld Melonen, Bananen, Pfirsiche und dergleichen Früchte feil. Zeitungsverkäufer suchten mit lauter Stimme die neusten Berichte an den Mann zu bringen, während Händler und Krämer jeglicher Art ihre Waren als die besten und billigsten anpriesen. Mich in einer schwankenden Fischerbarke auf den Golf mit seinem weithin sichtbaren Leuchtturm hinausrudern lassend, lag das Panorama von Genua mit seinen luxuriösen Marmorpalästen, seinen alten, engen Stadtteilen, seinen Speichern und Warenhäusern, seinen still im Grün versteckten Villen in seiner grandiosen Erhabenheit vor mir.

Ein Ideal moderner plastischer Kunst bot sich mir folgenden Tages in dem berühmten, in seiner großartigen Monumentalität wohl einzig in der Welt dastehenden Friedhofe Genuas, dem Campo Santo, mit seinen formvollendeten Marmorgruppen, seinem weiten, hochgewölbten Säulengange, dessen jede einzelne schwere Steinfliese einen Grabstein bildet, seinen künstlerisch aufgeführten Kapellen, Grabstätten

und Denkmälern; dazwischen das düstere Grün der Sykomoren und Cypressen. Eine nie geahnte Harmonie von Erhabenheit und Schönheit, die in mir einen majestätisch-ernsten Eindruck hinterließ. Die tiefste Empfindung hatte ich wohl vor dem gediegenen Grabmale der Familie Dapassano, dem Monumento Christoforo Tomati mit der Inschrift Resurrectio et vita und dem Monumento Venzano. Besondere Erwähnung verdient noch das lebensgroße, im Säulengang statuierte Grabmal, einen auf das Paneel eines hohen Marmorsarkophags sich stützenden, in einem Gebetbuche lesenden, ehrwürdigen Kapuzinermönch darstellend.

Die Witterung war äußerst günstig; wolkenlos blaute der Himmel und eine leichte Seebrise machte die Hitze erträglich, galt es doch einen Ausflug nach dem zerklüfteten Gestade Nervis, wie einen Besuch von Pegli mit seinen palmengeschmückten Strandanlagen und dem sich zwanglos entrollenden Badesleben. In langen Zeilen rollten die schaumgekrönten Wogen des Mittelmeeres dem kieselbedeckten, sandigen Strande zu oder brandeten mit ungestümmter Kraft an den zerrissenen, von bunten Algen bedeckten Felsen und Riffen der Steilküste. Süßlich berauschende Düfte entströmten den Heliotrop-, Reseda- und Rosenbeeten der von Phoenix- und Chamaerops-Palmen beschatteten Anlagen und mischte sich unter die weichen, melodischen Klänge der Musik. Längst war die strahlende Sonne hinter den blauen Bergketten in den Aether getaucht, das in rot-goldenen Tinten flammende westliche Firmament verblaßte und machte einer wohlthuenden anheimelnden Dämmerung Platz. Bald blaute die bleiche Sichel des Mondes am südlichen Nachthimmel und spiegelte sich, zitternd auf und nieder tanzend, in den dunklen Wassern wieder.

Nicht ohne noch einmal der inmitten prächtiger Anlagen am Hafen von Genua sich erhebenden Columbus-Statue gedacht zu haben, trat ich meine Rückreise via Mailand, Como, dieselbe zum letzten Male in Lugano unterbrechend, an. Erwähnt sei hier nur kurz eine genußreiche Dampferfahrt auf dem tiefblauen Luganersee nach Ponte Tresa, Porto Ceresio und die Besteigung des Monte Salvatore. Nach einigen köstlich verlebten Tagen im schönen Lugano Paradiso benutzte ich die Gotthardtstrecke über Airolo und durchquerte anschließend, leider bei trübem, regnerischem Wetter von Flüelen aus den an Wilhelm Tell gemahnenden Vierwaldstädter-See. Nach mehrstündigem Aufenthalt in Luzern trat ich mittelst des Nachtzuges zufrieden meine Heimreise über Basel an.

## Entomologie aus der Mammut- und Rhinoceros-Zeit Galiziens.

Eine botanisch-zoologische Skizze aus dem polnischen Werke „Wykopaliska Staruńskie“ (Die Ausgrabungen in Starunia).

Von Friedrich Schille in Nowy-Targ (Galizien).

(Fortsetzung).-

(Hier folgt auf 22 Seiten eine genaue Besprechung aller Weichteile, der Haut, der Muskeln, des Magens und der Gedärme, der Fettschicht, des Schlundes und der Luftröhre des Skelettes mit vielen Abbildungen nebst Tafeln der genauen Ausmaße der einzelnen Teile, worauf ich jedoch nicht eingehen kann und daher leider übergehen muß. Ich will nur



noch die systematische Stellung, welche der Vogel nach allen vorgefundenen Merkmalen jedenfalls einzunehmen scheint, näher besprechen und zitiere den Autor):

„Vor der Bestimmung der Reste des in Starunia vorgefundenen Vogels finde ich es angemessen, die heutige geographische Verbreitung des Kernbeißers (*Coccoth. corrothraustes* L.), welchem der ausgegrabene Vogel am meisten ähnlich sieht, wie ich dies bereits bei der Beschreibung der einzelnen Teile angedeutet habe, zu besprechen.

Der Kernbeißer bewohnt, laut Naumann, nur die gemäßigte Zone Eurasiens, fehlt aber in Nordrußland schon vollkommen, und ist in Mittelschweden, Lief-land und Kurland selten. Nur zufällig verfliegt er sich nach Schottland und auf die Insel Ozylien (Schwedisch-Liefland), wo ich im Jahre 1897 ein Stück erlegte (sonst nie dort gesehen). Seine südliche Verbreitungsgrenze reicht bis Algier, Nord-Marokko und Palästina, man trifft ihn auch in Kleinasien, Persien und im Kaukasus. In denselben geographischen Breiten bewohnt er auch Mittelasien. In manchen Gegenden Deutschlands ist er ein häufiger, in anderen wieder ein sehr seltener Vogel. Im Norden, wo er angetroffen wird, ist er ein Wandervogel, welcher im Winter nach Süden zieht, doch überwintern schon in Südschweden manche Exemplare. Deutschland verläßt er im Winter nicht, obzwar er auch hier in größeren oder kleineren Gesellschaften herumwandert.

Auf den Gebieten Polens ist er in Liefland und Kurland selten, in Lithauen trifft man ihn nur im Sommer, im Königreich Polen und Galizien ist er ständig, doch nicht überall gleichmäßig häufig; in manchen Gegenden fehlt er ganz.

Laut dieser Uebersicht resultiert, daß der Kernbeißer am häufigsten die gemäßigte Zone von mittlerer Jahrestemperatur und ständig Galizien und das Königreich Polen bewohnt. Nachdem ferner zufolge der Forschungen des Dr. M. Raciborski die diluviale Flora von Starunia und Umgebung der heutigen dort bestehenden identisch ist, herrscht wohl kein Zweifel, daß die Vogelreste zur heute lebenden Art des Kernbeißers gehören. Es dürfte auch feststehen, daß das damalige Klima dem heutigen fast gleich gewesen ist, höchst wahrscheinlich etwas kälter, was aus der vorzüglichen Konservierung der Weichteile der hier vorgefundenen Tiere zu schließen wäre. Die Dauerhaftigkeit der Art ist nichts Außerordentliches, da ja die vorwiegende Zahl der aus den Schichten des Miocän bekannten Vogelarten der heutigen Fauna angehört.

(Fortsetzung folgt.)

## Kleine Mitteilungen.

**Zur Fliegenbekämpfung** macht Strauss, Nürnberg (Med. Klin. 46/16), darauf aufmerksam, daß nach Roubaud sich im Kubikmeter Stallmist in 24 Stunden in der warmen Jahreszeit im Durchschnitt 10 000 bis 20 000 Fliegen entwickeln und daß der Mist eines Pferdes ausreicht, um von Juni bis September 160 000 bis 200 000 Fliegen zur Entwicklung zu verhelfen. Die Eiablagerung auf den Mist erfolgt nur so lange, als dieser frisch ist (im Durchschnitt 24 Stunden lang), das ist so lange, bis die Gärung und Zersetzung des Mistes beginnt. Auf dem gärenden Mist werden keine Eier mehr gefunden, da die bei der Zersetzung ent-

stehende Wärme für die aus dem Ei ausschlüpfenden Larven im Verein mit den Gärungsgasen in sehr kurzer Zeit absolut tödlich ist. Somit empfiehlt Roubaud, den frischen Mist nicht, wie es bisher im Stalle allgemein üblich war, auf der Oberfläche des schon vorhandenen Dunghaufens auszubreiten, sondern in den gärenden Dunghaufen zu versenken. Da die Praxis zeigte, daß die achtfache Menge des gärenden Mistes genügt, um den frischen Mist ausreichend zu erwärmen, kann dieser auch mit einer 20 cm dicken Schicht gärenden Mistes bedeckt werden, wogegen es widersinnig ist, antiseptische und larventötende Substanzen auf den Mist zu geben (Borax, Kresol, Eisenvitriol), die die Gärung behindern und die Eiablagerung befördern.

## Literatur.

**Die Orchideen, ihre Beschreibung, Kultur und Züchtung**, Handbuch für Orchideenliebhaber, Züchter und Botaniker, von Dr. Rudolf Schlechter, betitelt sich ein kürzlich bei Paul Parey, Buchverlag, Berlin S.W. 11, Hedemannstraße 10 u. 11, erschienenes Werk, das jedem, und insbesondere jedem deutschen Orchideenfreunde willkommen sein wird. Die einschlägigen Arbeiten, besonders betreffs Züchtung und Kultivierung, stammten bisher meist aus englischen oder französischen Federn und ließen sehr oft Wünsche bezüglich Uebersichtlichkeit, Klarheit und Genauigkeit der Diagnosen offen; auch die Ausstattung war etwas rückständig, der Preis dagegen oft reichlich hoch bemessen. In Schlechters Handbuch nun haben wir die Ergebnisse deutscher Forschungen in deutscher Sprache vor uns; die oben gerügten Mängel sind tunlichst ausgeschaltet, der Preis (Mk. 35.—) ist als ein mäßiger zu bezeichnen. — Die vier ersten Kapitel, betreffend anatomisch-morphologische Verhältnisse, geographische Verbreitung, Systematik und klimatische Beeinflussung, sind von Schlechter selbst bearbeitet. Der systematische Teil lehnt sich an Pflitzers Ausführungen an, ohne indes eigene Ansichten des Verfassers gänzlich auszuschließen. Daß die Arten alphabetisch geordnet sind und nicht nach der verwandtschaftlichen Zusammengehörigkeit, erschwert allerdings das genaue und schnelle Bestimmen, doch gibt der Verfasser in der Vorrede zum dritten Kapitel seine Gründe für die von ihm gewählte Anordnung an. Das fünfte Kapitel von A. Malmquist wendet sich vorzugsweise an die Züchter. Es verfolgt die geschichtliche Entwicklung der Orchideen-Einfuhr bis in unsere Tage, schildert das oft gefahrvolle Sammeln an Ort und Stelle, die Versendung und die weitere Behandlung am Ankunftsort. Bei der Kultur spielen Lichtregulierung, Luftfeuchtigkeit, Begießen, Kompostmaterial und eine etwas „negative“ Düngung Hauptrollen. Es folgt dann ein ausführlicher Arbeitskalender, enthaltend die in jedem Monat notwendigen Arbeiten, schließlich die Anleitung zur Kultur im freien Land und im Zimmer. Auf Seite 701 oben ist eine Ungenauigkeit stehen geblieben: *Ophrys arachnites* wird da mit *aranifera* als auf unseren Wald- und Bergwiesen einheimisch angegeben; das ist natürlich richtig, aber weiter unten ist sie unter den süd-europäischen Arten aufgeführt und als etwas frostempfindlich charakterisiert — nun aber unter dem Namen *Ophrys fuciflora*, d. i. nämlich ihr Synonym. Das sechste Kapitel, von O. Beyrodt, behandelt die Orchideen als Schnittblumen, Das siebente von H. Jancke

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1916

Band/Volume: [30](#)

Autor(en)/Author(s): Schille Friedrich

Artikel/Article: [Entomologie aus der Mammut- und Rhinoceros-Zeit Galziens -  
Fortsetzung 78-79](#)